

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 42

Artikel: Von der Wehmut zwischen den tausend grünen Tälern
Autor: Sieber, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Wehmut zwischen den tausend grünen Tälern.

Was für ein Omen: Aus dem Autofenster heraus, wo ich etwas Linderung gegen die Hitze suche, sehe ich husch husch über mir vorbeifliegend eine Schweizerfahne, auf weissem Kreuz in grossen Lettern zu lesen ist: JESUS LIEBT DICH. Ich muss tief Luft holen, nicht nur wegen des Fahrtwindes. Ach: no comment.

Aber über den Grund dieses Sommerfrischler-Ausfluges über die Wasserfluh muss ich kurz berichten. Am Steuer hockt immerhin der prominente Toggenburger Maler O.R. aus E.K. Weiter hat sich die Filiale Zürich den zwei merkwürdigen Käuzen angeschlossen. Wir wollen ins «Rössli» in Mogelsberg, um diesen strahlenden Sommertag mit einem feinen, wunderbaren Teller abzuschliessen. Dazu geeignet ist diese heimelige, schlicht schöne Beiz allemal. Und wir werden an diesem Abend auch nicht enttäuscht. Bald hocken wir mit der Zunge schnalzend über Risotto, Kartoffelgratin, Gemüse und viel Lamm und geniessen dazu einen zungenkrüselnden und sommerlich prickelnden Nebbiolo aus Alba. Die Stimmung ist friedlich; es sind nur einige wenige Individualisten hier, die sich so kurz vor Wochenbeginn noch den Gaumenfreuden widmen. Uns kanns recht sein. Die Gespräche werden allmählich angeregter. Also noch ein feines Dessert in den Mund geschaufelt, dazu Espresso und für den Wattwiler Lyriker noch einen Marc. Herrlich! Als wir spätabends wieder ins Neckertal kurven, hängt die Mondsichel müde und wohlgenährt am Himmel...

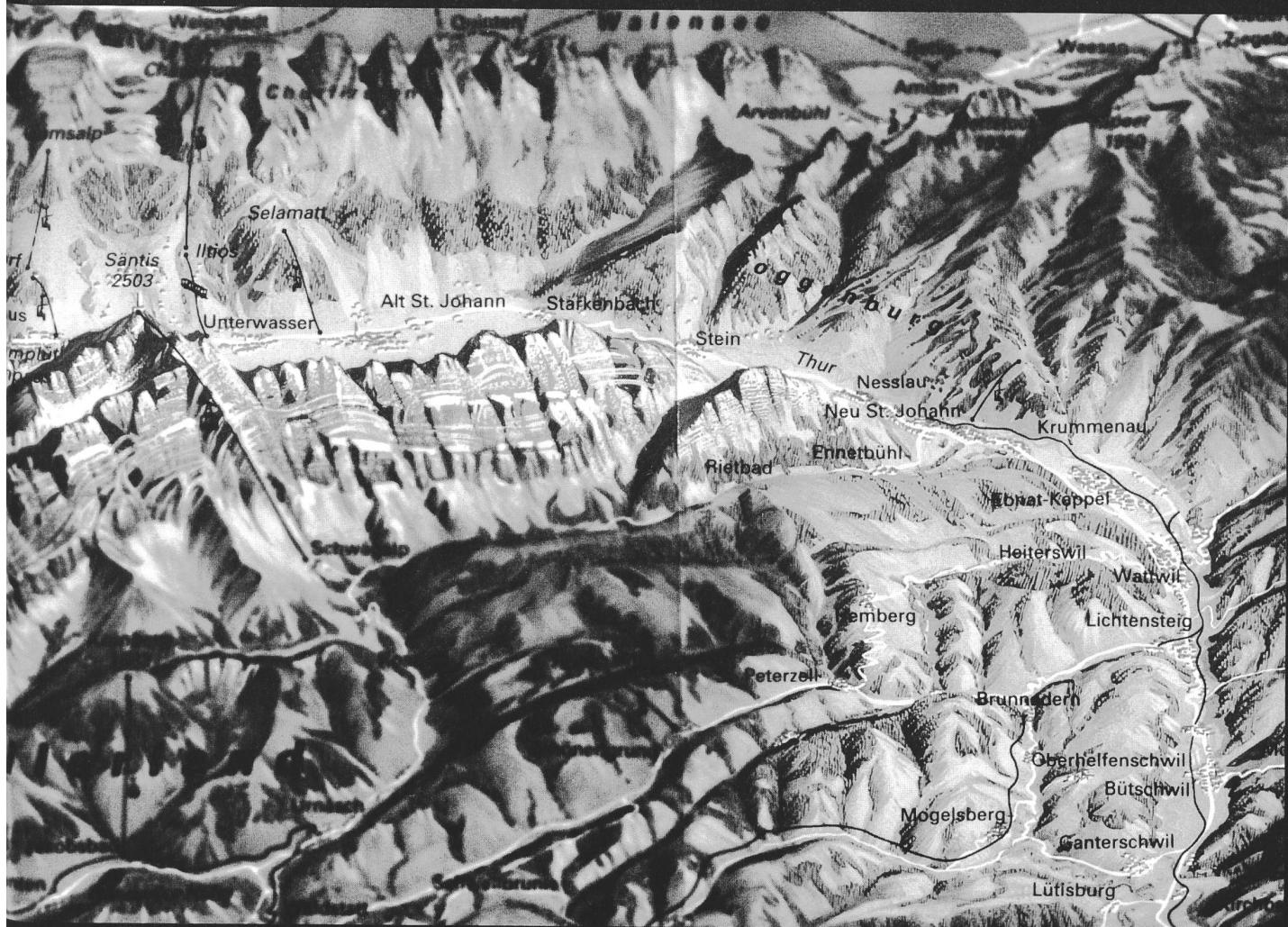
«Das Toggenburg besteht aus tausenden grünen Welten. Das Toggenburg besteht aus dem Thurtal, dem Neckertal und gehügeltem Umschwung und ist auf keiner Landkarte verzeichnet. – Das Thurtal ist das Haupttal», schreibt der wortverrückte Wattwiler Schriftsteller Peter Weber in seinem spontanprosaischen Wunderwerk «Der Wettermacher», das er in der Nacht des 1. Septembers 1993 bei Suppe und Hanftee in mein Refugium an der Rickenstrasse brachte. Ich hielt das zweite Exemplar wie einen seltenen Schatz in der Hand. Seit dieser Nacht hat das Toggenburg für den Stadtsanktgaller eine neue, weiterfliessende Dimension angenommen. Will sagen: Endlich ist etwas Welt in dieses enge, kleinkarierte und lokalchauvinistische Tal eingedrungen. Nicht nur der Tee zeigt in dieser Nacht seine Wirkung. Peter lacht über den kleinen Küchentisch wie ein irr gewordener Demiurg.

Also in diesem Thurtal – eben dem Haupttal des Toggenburgs – hocke ich jetzt in die Sonne blinzelnd am Wasser der Thur und meditiere worterringend über meine siebzehnjährige Toggenburger Zeit. Warum ich hier festzukleben scheine, weiss ich nicht. Auch die im Wasser stehenden Steinmanni des Wattwiler Künstlers Köbi Aerne geben mir darauf keine Antwort. Meine Gedanken schweifen zehn Jahre zurück. Zufall oder nicht: Nicht nur dieser Sommer 1997, nein auch 1987

■ Wo Beginnen? Im Neckertal, dem engen, melancholischen Tor zum Toggenburg, wo sich Fuchs und Hase Gutenacht sagen, vorbei an traurigen und windschiefen Gärten, biederem und kleinbürgerlichen Häuschen. Das wehmütige Augustlicht taucht alles in eine Sauce aus Schwermut. Es ist Sonntagabend; das Leben auf diesem kleinen Klecken Welt scheint erloschen zu sein. Nur vereinzelt einige Menschenseelen vor ihrem beschützten Eigenheim; wie sentimentale, leicht überhitzte Gartenzwerge erscheinen sie in ihrer Angst und Habgier. Was beschützen sie, die Toggenburger? Ihre Moral? Ihren Job? Ihre Religion? Ihren Ehepartner? Ihr Sparschwein?

war ein «trunkner, von Unwettern geplagter und von Regen und Regenbögen gebeugter Sommer» gewesen, als ich von der Lektüre Pasolinis berauscht den ausufernden «Regengesang» schrieb. «Ich hätte ein Gewitter in Dein wildes Herz gegossen, damit Du es als Warmes fühlst. Ich hätte Dir Diamanten geschenkt, um Deine Schönheit zu kaschieren, mit der Du mit mir spielst», floss es in romantischer Aufruhr aus meiner Feder. Tempi passati. Aber schöne Zeiten, verdammt; damals in den achtziger Jahren war das kulturelle Leben im Tal noch blühend, ekstatisch und berauscht. Im «Schütz» in Ebnat-Kappel erlebte ich einmalige, wohl nie mehr wiederkehrende Stunden voll Poesie, Musik, Theater, Literatur und mit nächtelangen Diskussionen. Der Wein tat sein übriges. Nach dem traurigen Tod dieser Genossenschaftsbeiz gab es dann Ende der achtziger Jahre ein leider nur kurzes Aufflackern dieser sagenhaften Periode in diesem wunderprächtigen Gasthaus und liess allein dadurch etwas Boheme-luft durch die Gänge fliessen. Nebenan etablierte sich das Chössi-Theater, das nicht unbedingt durch den Mut zu Neuem und Innovativem brillierte, aber immer wieder künstlerische und musikalische Köstlichkeiten ins Tal brachte – und dies auch heute noch tut. Das Restaurant ist jetzt nur noch bei Chössi-Anlässen geöffnet, ein Jammer, der umso schwerer wiegt, weil es seit der von der miesen, fiesen Bourgeoisie auf-oktroyierten Schliessung von «Schütz» und «Bahnhalle» keinen Treffpunkt für Junge, Andersdenkende, Künstler, Intellektuelle und Individualisten mehr gibt. Ein Umstand, der dem Gemeindammann von Wattwil nur recht sein kann, da diesem alles nur irgendwie subversiv Riechende eh ein Greuel ist, der aus der kleinen Toggenburger Welt geschafft sein muss. Lieber organisiert er Ende August ein grosses sogenanntes «Begegnungsfest», an dem sich alle bürgerlichen Vereine und vor allem natürlich die Wirtschaft und die Banken wieder einmal selbstgenügsam abfeiern lassen. Oh Greuel!

«Dreh ich den Hals über die Passerelle, trink ich den Mond: Magic Land in Kopf und Gemüt. – Dreh ich den Körper über die Passerelle, trink ich die Sonne: Dream Land in Bauch und



«Das Toggenburg liegt
quer zur Weltgeschichte»

(Peter Weber im «Wettermacher».)



Gasthaus zum Rössli.
Das Mamut in Krummenau.

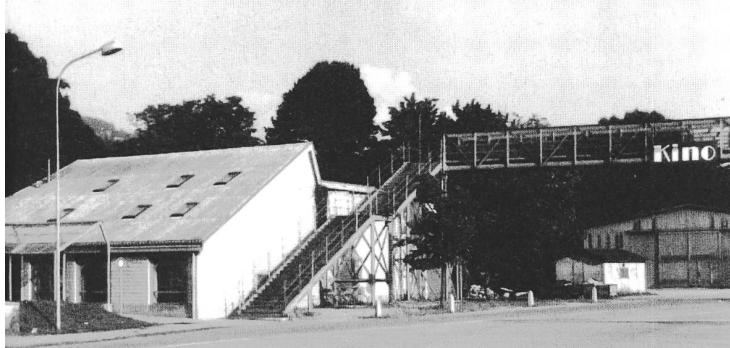


Seele...um für drei Stunden Ewigkeit permanent unterzutauchen im lustvollen Bilderfluss von Phantastereien, Irrealitäten & Nonsense. – Von Wirklichkeit, Schönheit & Traurigkeit: Cinema-Kosmos! it's magic! Dieses Poem hab ich dem Wattwiler Kino Passerelle gewidmet, das sich dank unermüdlich idealistischen Kräften einen festen Platz im kargen Kulturleben des Tals sichern durfte. Zu recht, in diesem bescheidenen wirkenden, sympathischen Zweckbau sah ich Filmklassiker wie «Short Cuts», «Il Postino» und «Pulp Fiction». Darüber hinaus ist das Kino ein seltener Ort der Begegnung geworden. «Nach einer Bauzeit von sechs Monaten konnte das Kino Passerelle am 17. November 1990 seine Pforten öffnen. Das erste Genossenschaftskino der Schweiz, ein Gemeinschaftswerk einer ganzen Region, wurde Realität!», schreibt Hanspeter Schumacher im kürzlich erschienenen Wattwiler Jubiläumsbuch. Ein Enthusiasmus, den man ruhig teilen darf, vor allem auch der Tatsache wegen, dass es in der Metropole des Toggenburgs ansonsten keine einzige (sic?) Stätte für kulturelle Anlässe gibt. Der «Thurpark» beherbergt alle Schaltjahre mal einen meist mediokren Kabarettisten, und die Räumlichkeiten der hiesigen Kantonsschule standen im letzten Spätherbst dem einheimischen Kunstschaufen offen. Eine Ausstellung, die man am besten wieder aus dem Gedächtnis streicht. Denn etwa vier Fünftel der ausgestellten Werke zeigten vor allem eins: was Kunst nicht darf. Ein paar wenige Lichtblicke ausgeschlossen. Auch gastronomisch ist die rund 8000-Seelen-Gemeinde eine einzige Einöde. Löbliche Ausnahme: die Pizzeria Capri an der Bleikenstrasse, Richtung Ebnat-Kappel. In dieser Goldgrube von einem Restaurant schiessen die flinken Kellner emsigen Bienen gleich herum, begrüssen einen mit einem herlichen «buona sera, signore professore» und wünschen jahraus jahrein «buone vacanze». Die Ambiance ist warm und lebhaft, das Essen meist formidabel, und die Preise sind vernünftig. Viva L'Italia!

Sommermamut 1997 im Kraftwerk Krummenau: Nachdem ich zum zweiten Mal Michael von der Heide gesehen hatte, in einem herhaft sympathischen Gig, entschloss ich mich leichten, freudigen Herzens, mich über meine Vespa zu schwingen und noch einmal ins Obertoggenburg zu tuckern. Auf dem Programm eine Band, die sich für ein einziges Schweizer Konzert in diese wilde Gegend verirrte: die New Yorker Vorreiter des Crossover von «Spyz». Die kühl und feuchte Temperatur lässt die idyllische Gartenbeiz gegen

den Wasserfall hin in ein trauriges Licht tauchen, aber ich entschliesse mich dennoch, das Chili con carne draussen zu geniessen. Ausserdem bedient mich Koch Franz zuvorkommend. Als ich den Teller vor mir habe, strömen auch die letzten in der Kälte Ausharrenden in den Saal. Das Konzert werde bald beginnen. Es sollte dann noch eine knappe Stunde vergehen, bis die eindrücklichen Typen aus den USA die Bühne betrete. Eine Warterei, für die man dann aber mehr als entschädigt wird. Eine heisse Ladung Funk, Rap, Hardcore und Metall schiesst das Trio aus der Bronx durch die Boxen. Zwei Schwarze und ein Weisser verströmen Weltstadtatmosphäre in der Provinz. Prickelnd. Das Elementare und Unkonventionelle in der Musik von «24-7Spyz» ist packend und eindringlich zugleich. Wie Berserker bearbeiten sie ihre Instrumente. Auf die Dauer gibt es eben keine Kompromisse. Das bunt gemischte Publikum reagiert zwischen Begeisterung und Apathie. Während die einen vor der Bühne Pogo tanzen, stehen andere leicht gelangweilt an der Bar und schlürfen aus ihrem Fläschchen. Über das jeweilige Programm hinaus ist die unendlich lange, stilvolle Mamutbar ein beliebter gesellschaftlicher Treffpunkt für Junge und Junggebliebene. Viele Mamutler und Mamutlerinnen sind bei Konzerten dabei, die nicht unbedingt ihrem Musikstil entsprechen, aber die Lust auf Begegnung, Flirts und das Tanzen an der meist anschliessenden Disco überwiegen. Gäbe es das Mamut nicht, gäbe es auch keine wirkliche Jugendkultur im Tal. Es war auch ein langer, steiniger Weg, bis das Mamut in Krummenau endlich wieder einen idealen, von Bevölkerung und Gemeinden tolerierten Raum für seine Veranstaltungen fand. Drei Jahre sind das inzwischen her, drei Jahre Kraftwerk Krummenau, die natürlich auch dieses Jahr im Frühsommer wieder ausgiebig gefeiert wurden. Nach einem gut zweijährigen Provisorium im Schafbüchel, Ebnat-Kappel, folgte eine schier zweijährige, langwierige Suche, bei der einmal mehr ersichtlich wurde, wie schwer es Jugendkultur in diesem Tal hat.

«Talab und einigermassen gegen Norden: Hang, Hänge, das feingestreute Häusernetz, Klumpungen, Klügel da und wo, Wald, Bärte, Wälder, Matten, Weiden, Bäche, Aderlässe, der Fluss, die Thur, sich windend, das Tal, die Krümmung, Krummenau, das Gehügel, die Strasse, die Bahn, das Tal, der Fluss, die Thur. Alles fliest in die Thur. Die Thur fliest im Mittel toggenburg ins Meer...» – Noch einmal sei Peter Weber zitiert. Für mich beginnt das wahre und wilde Toggenburg eh erst in



Kino Passerelle, Wattwil.

Krummenau. Weiter gen Wildhaus zu wird die Landschaft allmählich zerklüfteter, narbig und rissig. Brandungen und geröll: imposante Postkartenbilder, malerische Hügelzüge. Während im Städtli Lichtensteig 3500 Jazzbegeisterte Boogie-Woogie, Blues, New Orleans, Swing, Irish Folk, Ländler und Rockmusik in sich aufsaugen und in Zürich über 400'000 Technoide ihre Street-Parade feiern, beschliessen wir kurzerhand, den Geburtstag von Madonna und R.S. sowie den Todestag von Elvis Presley in einer Art Idylle, einer sublimen Klausur zu feiern. Wir packen unsere Siebensachen, Food, Selezione, schwingen uns auf die Motorräder – und ab geht die Post, nach Alt St.Johann/Starkenbach, ins prächtige «Steg». Was vor dem abendlichen Gala-Diner natürlich nicht fehlen darf, ist ein Bad in der mordskalten Thur. Regt den Kreislauf an. Und die Gedanken. Geläutert und hungrig kehren wir ins warme Holzhaus zurück und geniessen den Apéro zwischen den Farbtönen Braun, Blau, Grün und etwas Grau. Der «Regengesang» holt mich auch hier oben wieder ein: «In schamlosem Genuss badend – wenn auch im geheimen nach Geborgenheit bittend – möchte ich orgiastisch erleben, wie meine Verzweiflung Dich trägt, möchte nicht fühlen müssen, was mein Herz beleidigt an diesem galanten Fest der Spässe, Spiele und Trunkenheit, wo alle sich gesellig geben, mondän und mittelpunktsgeil, nur auf die Lorbeerren bedacht, die von den Kandelabern hängen, als Metaphern der Eigensucht und sich verbrennendes Feuer.» Während die Dunkelheit langsam das Tal hinaufkriecht, kühlt die Temperatur etwas ab. Doch bald stellt der Wind seinen Gesang ein, und wir beschliessen, das finale Mahl draussen vor dem Fenster einzunehmen. Typisch Toggenburg: Der Regen meldet sich pünktlich zum Dessert zurück. Wir verschwinden in die gute Stube, wo der Selezione noch mehr zu wirken beginnt...

Landschaft des Toggenburgs: Dann denke ich auch ans Restaurant Yberg in Wattwil, herrlich idyllisch unter der Yburg gelegen, mit Blick auf das ganze Dorf. Der Hügelzug vis-à-vis ist eine schlafende, nackte Frau, Arme und Beine mystisch ausgestreckt. An Sommertagen kann man auch auf der schönen Terrasse balzen, neben der reizenden Gartenstube, in der als Höhepunkt eine alte Orgel die Blicke auf sich zieht. Seit 25 Jahren wirten Bruno und Silvia Lameraner aus Küsnacht ZH hier oben. Nach dem Tod ihres Ehegatten «regiert» Silvia das Gasthaus, das mehr einer Stube als einer Beiz ähnelt, alleine. Es gibt zwar keine genialen «Yburger» und Calamares mehr zu geniessen, doch für einen feinen Tropfen zu philosophisch vorgerückter Stunde bleibt dieses Restaurant auch in Zukunft immer noch die beste Adresse weitherum. Vor über 15 Jahren half ich Silvia beim Abwasch und Hühnermisten. Wir malten in der Gaststube und diskutierten über Bücher. Das «Yberg» ist mir so zum Zentrum, zum Herzen des Tals geworden. In schlechten, etwas depressiven Zeiten fand ich hier oben Wärme und Labsal. Zum Inventar des «Ybergs» gehörten oder gehören noch heute: Hunde, Katzen, Schafe, Hühner, Blumen, Pflanzen, Bäume, Gärten... – «...wie das unendlich viele Was-

ser, thurabwärts fliessend dorthin, wo morgens um fünf Uhr Gesang ertönt und Wohlklang für unsre Einsamkeit. Triste Szenerie im Dämmergrauen: Menschen in Schattenhöhlen erstarrter Burgruinen.» – Als geistigen Dreh- und Angelpunkt könnte ich das «Yberg» auch bezeichnen. Als Ort im Toggenburg, wo ich am ehesten noch so etwas wie Heimatgefühl empfinde...

So vielfältig das kulturelle Leben im ganzen Kontext gesehen gerade auch im Toggenburg sein mag, den Mut zu Innovation und Veränderung sucht man in diesem Tal eher vergeblich. Status quo dominiert. Die traditionelle Kultur wird gelebt und gefördert, die sogenannte Alternativkultur wird geschmäht oder gar verfolgt. Eine Institution wie das Mamut brauchte viele Jahre, bis sie sich etwas Akzeptanz und Goodwill in der Bevölkerung schuf. Gewiss: Das Theater Rigolo ist heute eine nicht mehr wegzudenkende Instanz im einheimischen Kulturtukuchen. Etabliert. Mit Wehmut denke ich gerade bei ihnen an die Schaffensperiode in den achtziger Jahren zurück, als ihre Produktionen noch mutig, subversiv und sehr individuell waren. Heute gefallen sie dem Publikum mit harmonischem Tanz, fremdem Kulturgut und sehr viel Esoterik. Das Mo-Moll-Theater hat seine Filiale von Wattwil nach Wil verlegt und überrascht immer wieder mit spritzigen, geist- und humorvollen Stücken. In Sachen Populärmusik läuft im Tal nicht viel: Die meisten Toggenburger Bands konzentrieren sich auf das Abspielen von Coverversionen. Und die einzige Gruppe aus dem Tal, die sich überregional einen Namen machte, war «Satrix», deren Hardrock doch ziemlich uninspiriert klingt. In der traditionellen Volksmusik und in der klassischen Musik wäre es ein weites Feld, jetzt auszuholen. Allein an der Versiertheit happert's. Nicht vergessen zu erwähnen möchte ich aber die «Toggenburger Passion» von Peter Roth: ein geniales und zeitloses Werk!

«Das Toggenburg liegt quer zur Weltgeschichte», spöttelt Peter Weber im «Wettermacher». Dem ist nichts beizufügen. Ausser die junge Frau, die ich gestern im Wattwiler «Sonne»-Pub bewunderte: mit zwei Ratten auf dem Arm. Für Aufruhr war gesorgt. Für mich ein Farbklecks im ansonsten grauen, moderaten Toggenburger Alltag... ■

RENE SIEBER.

«Toggenburg aktuell»

Das Toggenburg hat immer wieder literarisch begabte Köpfe hervorgebracht. Was mit Ulrich Bräker einst begonnen hatte, wird gerade in den 90er Jahren fleissig weiter gepflegt: Peter Weber, Urs Richle, Felix Kauf und René Sieber sind allesamt junge Autoren, die aus dem Toggenburg kommen. Ein Magazin, das sich regelmässig nicht nur, aber auch dem kulturellen Leben widmet, «Toggenburg aktuell», erscheint viermal im Jahr. Die nächste Nummer erscheint Mitte September und folgt den Spuren der Grafen Toggenburg.